

Rand, um die eigene Identität zu definieren sowie Hoffnungen und Ängste in ihn hineinzuprojizieren (etwa S. 419–421). Auf diese Weise zeigt Fallmann auf, dass griechische Schriftsteller und Künstler den Randdiskurs als Medium nutzten, um verschiedene soziale und religiöse Themen zu verhandeln. Das Buch liefert ein Panorama der mit dem Weltende assoziierten Phänomene; Spezialisten ist allerdings vieles bekannt. Mitunter decken sich seine Ergebnisse mit der Studie von Romm. Auch wenn die Arbeit einen Schwerpunkt auf die Denkstrukturen legt, hätten die Bedeutung historischer und sozialer Entwicklungen sowie der Blick der jeweiligen Diskursteilnehmer auf das Weltbild im Kontext stärker berücksichtigt werden können. Das letzte, lange Kapitel zur Ethnographie (S. 273–422) basiert zudem zum großen Teil auf Klaus E. Müllers mittlerweile veralteter „Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theorienbildung“ (1972/1980). Die Auseinandersetzung mit aktuellerer Literatur hätte sich hier angeboten, zum Beispiel R. Schulz’ „Als Odysseus staunte“ (2020) und J. E. Skinners „The Invention of Greek Ethnography“ (2016). Im Register Orte und Sachen getrennt aufzuführen, wäre ob des geographischen Charakters des Buches sinnvoll gewesen. Nichtsdestoweniger legt Daniel Fallmann eine thematisch umfangreiche Diskursanalyse vor, die gut als Einführung in die Materie dienen kann und Spezialisten manch neue Perspektive eröffnet. Indem er das Ende der *oikumene* als einen Kristallisationspunkt für diverse Aspekte des griechischen Denkens betrachtet, kann er den Rand etwas mehr ins Zentrum rücken.

---

*Irene F. de Jong / Miguel John Versluys* (Eds.), *Reading Greek and Hellenistic-Roman Spolia. Objects, Appropriation and Cultural Change*. Leiden, Brill 2023. 292 S., € 108,40. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1007

---

Manfredi Zanin, Bielefeld

Am Ende des 4. Kreuzzuges von den Venetianern in Konstantinopel erbeutet, prangten die berühmten Pferde von San Marco sehr bald auf der Terrasse der Markuskirche. Die prominenteste unter den Trophäen, die Venedig für sich gewonnen und in die Stadt integriert hatte, ließ Napoleon nach Paris bringen, als Krönung seines ersten italienischen Feldzugs. Venedig erhielt „seine“ Pferde nach dem Wiener Kongress zurück. Heutzutage wird Napoleon vom Großteil der Venetianer nicht so sehr auf Grund der Abschaffung der Serenissima, sondern und viel mehr als der große

„Räuber“ geschmäht, der die Pferde abführte. Ob die meisten von ihnen wissen, dass diese ihrerseits Kriegsbeute sind, mag dahingestellt bleiben.

Die Pferde von San Marco bilden ein Paradebeispiel der Spolienforschung. Aufbauend auf dem intellektuell stimulierenden niederländischen Forschungsprogramm Anchoring Innovation untersucht das vorliegende Buch Spolien als Objekte von Aneignung, Gegenstand von Identitätspraktiken und zugleich Erreger kultureller Umwandlung und Innovation. Forschungsfeld und gemeinsames Ziel sind in der Einleitung der Herausgeber abgesteckt; methodisch wird das Sammelband in drei weiteren Beiträgen fundiert. *P. te Keurs* liefert einen anthropologischen Rahmen und hebt dabei die gefährliche Aufladung hervor, welche Gemeinschaften und Kulturen fremden „Objekten“ – mehr oder weniger, bewusst oder unbewusst – jeweils zuschreiben; um diese zu neutralisieren, seien Rituale wichtig. Anhand des römischen Triumphs legt *M. J. Versluys* das von *H. P. Hahn* aufgestellte Modell von Integration „fremder Objekte“ (material appropriation > objectification > incorporation > transformation) dar, das auch allen weiteren Beiträgen zugrunde liegt. Da solchen anthropologischen Betrachtungen zufolge jedwede Kultur irgendein Ritual zur Spolieninklusion benötige, behauptet *Versluys*, der römische Triumph habe genau diese Funktion erfüllt. Dass der Autor von sich aus mögliche Kritiken aufgreift, er habe die dunklen, räuberischen Seiten des Imperium Romanum ausgeklammert, ist ein Indiz, wie sehr die Geschichtswissenschaft inzwischen in einer ideologisierten, inquisitorischen Atmosphäre navigiert, wo man sich wie auf rohen Eiern zu bewegen hat. *Chr. Pieper* setzt sich in seinem Beitrag mit literarischen *spolia* (insbesondere Ciceros Darstellung des Handelns von Dionysios I.) und Plünderungen als literarischen Topoi und *exempla* auseinander.

Die folgenden Beiträge bieten jeweils paarweise Fallstudien zu Raub und Integration von Spolien. So wird der in der römischen Tradition als einer der Wendepunkte moralischen Verfalles geltende Triumph des Cn. Manlius Vulso anhand einer geschickten Behandlung der Wandlungen gastronomischer Bräuche und Speiseinventare nur in einem Aufsatz, aber immerhin von zwei Forschern, *L. van Gils* und *R. Henzel*, thematisiert.

Als einziges griechisches Beispiel diskutieren *I. J. F. de Jong* und *J. Z. van Rookhuijzen* die Verwendung persischer „Objekte“ im Rahmen der Konstruktion einer kulturellen Gegenidentität und ihre Verortung als Spolien in der Landschaft Athens. Insofern spricht vielleicht etwas für die im Schlusswort von *C. Vout* ausgedrückte These, Spolien als innovationsfähige und inkludierbare Objekte hätten in der grie-

chischen Kultur keine große Rolle gespielt. *R. J. Allan* bzw. *S. van de Velde* erinnern an Polybios' Urteil, Marcellus habe mit der Plünderung von Syrakus nicht so sehr einen Frevel, sondern vor allem einen politischen Fehler (*hamártēma*) begangen, und zeichnen die Inklusion und Transformation der syrakusischen Spolien in Rom gekonnt nach.

Was *M. Buijs* und *R. Strootman* zum Triumph des L. Aemilius Paullus schreiben, gehört zu den weniger befriedigenden Teilen des Sammelbandes. *Buijs* verharret in narrativer Mikroanalyse und lässt den für die Forschungsagenda des Bandes relevanten Kommentar Plutarchs (Aem. 34,4), dass Perseus selbst „zum Teil seiner eigenen Spolien“ geworden sei, im Hintergrund verschwinden. *Strootman* überzeichnet die Aneignung hellenistischer (Königs-)Modelle seitens der Senatsaristokratie und enthält handfeste Sachfehler; so genügt es, Polybios zu lesen, um zu wissen, dass der Achaiische Bund nicht auf der Seite des Perseus stand; Q. Marcius Philippus war kein Patrizier (S. 207); Paullus erhielt nie den Beinamen „Macedonicus“. Die Frage nach der allmählichen Übernahme hellenistischer Herrschermuster durch die Nobilität ist zwar zentral für das Verständnis der Umwandlungsprozesse der politischen Kultur Roms und des Ethos der Führungsschicht, doch die hier gebotenen flüchtigen Striche helfen wenig.

Der den Fallstudien gewidmete Teil klingt mit Analysen des Flaviertriumphes über Judäa von 71 und der neuen Bedeutungen aus, welche die jüdischen Spolien in Rom einnahmen. *L. Huitink* zeigt auf, wie die narrative Strategie von Flavius Josephus einen wertvollen perspektivischen Einblick in den Triumphzug und die Zurschaustellung der jüdischen Beute gewährt. Archäologische Zeugnisse und Aussagen zur Verortung der jüdischen Spolien in Rom wertet *E. M. Moormann* aus: Die Eigentümlichkeit der Beutestücke, insbesondere der heiligen Gegenstände, trug wesentlich dazu bei, den Sieg Roms zu versinnbildlichen und ihn dem Gedächtnis von Siegern und Besiegten tief einzuprägen. Die Prägnanz jener Objekte vermochte sogar die ursprüngliche Bedeutung des Titusbogens, die Verherrlichung des verstorbenen Bruders durch Domitian, zu modifizieren und eine eigene Wirkung bis in die christliche Spätantike (und unsere Tage) zu entfalten.

Die bereits erwähnte Bilanz bietet erfreulicherweise eine kritisch-analytische Betrachtung der Ergebnisse: *Vouts* scheut sich nicht, Probleme zu markieren und eine gesunde Skepsis gegen manche Facetten des Buches oder Resultate und Interpretationen einzelner Beiträge zu artikulieren. So meldet sie berechtigt Zweifel an der Deutung des Triumphs als Aneignungsritual der „fremden“ erbeuteten Objekte an

und richtet den Blick eher auf das „Leben“ und die Wahrnehmung der Objekte nach dem Triumph, auf die Beweglichkeit und Transportfähigkeit von Objekten, auf die Teilnahme der Römer (vor und durch Spoliation) an größeren Dynamiken kulturellen Austausches und somit auf die Notwendigkeit, Spolien im Rahmen anderer Phänomene zu betrachten.

Obwohl einige Analysen ziemlich spekulativ wirken, was einerseits der dürftigen Quellenlage, andererseits dem anthropologischen Ansatz selbst geschuldet ist, werden die Schwierigkeiten und der hypothetische Charakter der Schlussfolgerungen meistens fair angegeben, und es gibt auch Beiträge auf methodisch solider Grundlage. Insgesamt bietet der Band ein gelungenes Pendant zur wertvollen Sammlung von M. Helm und S. T. Roselaar zum republikanischen Rom (vgl. HZ 319, 2024, 149–151). Gemeinsam bilden beide Bände eine gute Grundlage, um antike Spoliationen und damit zusammenhängende Dynamiken vertieft zu untersuchen, zum Beispiel Fälle von Spolien, denen erst nach ihrer Rückgabe an die ursprünglichen Gemeinden, somit als zurückgewonnenen Beutestücken, ein identitärer und politischer (Mehr-)Wert zukam, etwa die Kunstwerke, die Scipio Aemilianus nach der Zerstörung Karthagos den sizilianischen Städten zurückgab (im Band nur flüchtig erwähnt: S. 36, 53) oder die Pferde von San Marco.

---

*Giustina Monti* (Ed.), *Alexander the Great. Letters: A Selection*. Liverpool, Liverpool University Press 2023. 272 S., € 135,55. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1008

---

Julian Degen, Trier

Die althistorische Forschung der letzten Jahre zeigt deutlich, dass der Themenkomplex Alexander der Große nach wie vor von einer lebendigen Diskussion bestimmt wird. Obwohl die einschlägigen Publikationen meist keine neuen Antworten auf altbekannte Fragen geben, finden bislang unbeachtete Aspekte der Herrschaft des berühmten Eroberers Berücksichtigung und bieten Anlass, vorherrschende Meinungen kritisch zu hinterfragen. Ein Beispiel ist der Kommentar zu den Briefen Alexanders, den Giustina Monti in Form einer überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation vorlegt. Ein solcher Kommentar ist bisher noch nicht publiziert worden; er füllt daher eine Forschungslücke. Das Thema ist komplex. Sind uns zwar keine Briefe Alexanders durch direkte Überlieferung erhalten, so stellen sie trotzdem ein wesentliches Element in den historiographischen Quellen dar. Monti ist sich der mit ihrem